

KIRCHGEMEINDE AFFOLTERN



www.kircheaffoltern.ch

Präsidentin: Margreth Gehrig, Tel. 034 435 07 40, margrethg@bluewin.ch
Pfarramt: Ueli und Ursula Trösch, Tel. 034 435 12 30, ulrich.troesch@bluewin.ch, utj@bluewin.ch
Sigrstin: Vreni Dubach, Tel. 034 435 13 76

GOTTESDIENSTE

November

- So 3. 9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl zum Reformationssonntag.** Pfarrerin: Ursula Trösch. Lektor: Ueli Habegger. Der **Posaunenchor Gondiswil-Waltrigen** wirkt mit.
- So 10. 20.00 Uhr Abendgottesdienst.** Pfarrer: Ueli Trösch. Lektorin: Christine Aeschmann. Organistin: Renate Zaugg. Die **Liturgische Tanzgruppe** wirkt mit.
- So 17. 9.30 Uhr Gottesdienst.** Pfarrer: Ueli Trösch. Lektor: Ernst Käser. Organistin: Gertrud Schneider. Anschliessend **Kirchgemeindeversammlung.**
- So 24. 9.30 Uhr Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag.** Pfarrer: Ueli Trösch. Lektorin: Regine Hadorn. Organistin: Renate Zaugg. **Samuel Zaugg, Trompete**, wirkt mit. Wir gedenken der im vergangenen Kirchenjahr Verstorbenen. Anschliessend **Kirchenkaffee.**

KINDER, JUGENDLICHE

Kirchliche Unterweisung KUW

2. Klasse
Donnerstag, 7., 28. 11; 5.12, 15.20 bis 16.20: **Biblische Geschichte.**

3. Klasse
Mittwoch, 6. November, 13.30 bis 16.30:
Basteln für den Basar

6. Klasse
Mittwoch, 13. November, 13.30 bis 16.30:
Lebensbild: Schwester Emmanuelle

Kindernachmittag
Freitag, 22. November, 13.30 bis 16.00:
Geschichte, Singen, Spielen, Basteln, Zvieri, im GZ.
Leitung: Romy Grossenbacher und Beatrice Käser.

VERANSTALTUNGEN

Seniorenachmittag
Dienstag, 12. November, 13.30 Uhr im Gasthof «Sonne»
«Äs Füederli Erinnerige», Vorlesenachmittag mit **Anna Hess-Kobel**. Anschliessend Zvieri.

Lismernachmittag
Dienstag, 5. Nov, 13.30 Uhr im GZ.

Liturgisches Tanzen
4. Nov, 7. Nov, 20.00 und 9. Nov, 14.00 in der Kirche. Auftritt: 10. Nov, 20.00.

Grosser Missionsbasar
Mittwoch, 20. November, ab 13.00 Uhr im Gemeindezentrum

- **Kaffeestube**
- Belegte Brötchen, Torten
- Handarbeiten, Flohmarkt
- Welt-Laden, Glücksack

Wir bitten um Spenden: Backwaren, Gebasteltes, Geschenkl für den Glücksack (bitte unverpackt abgeben). Herzlichen Dank für alles!

Besinnungswoche 2013

Fulbert Steffensky: Was liebe ich am Christentum?

- | | |
|-----------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------|
| Montag, 25. November, 20.00 | Christen wissen, was Gnade ist
Männerchor Affoltern |
| Mittwoch, 27. November, 20.00 | Christen misstrauen den Bildern
Jodlerchörli Weier |
| Donnerstag, 28. November, 13.30 | Christen lieben die Bibel
Hans Zaugg, Panflöte und Renate Zaugg, Orgel |
| Freitag, 29. November, 20.00 | Christen lieben die Tradition
Chor Santa Lucia, Wolhusen |
| Sonntag, 1. Dezember, 10.00
Gottesdienst mit Abendmahl | Christen lieben die Lieder von Paul Gerhardt
Kirchenchor und Schweikhofchor |

Kirchenkaffee nach jedem Anlass (ausser Sonntag)

Gratis Taxidienst (auch ab Bahnhof Burgdorf) Tel. 034 435 12 30

Fulbert Steffensky, geb. 1933 in Rehlingen/Saar, Studium der katholischen und evangelischen Theologie, 13 Jahre Benediktinermönch in der Abtei Maria Laach, 1969 Konversion zum Protestantismus, 1972-75 Professur für Erziehungswissenschaften in Köln, 1975-1998 Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg, verheiratet mit Dorothee Sölle (gestorben 2003), lebt in Luzern verheiratet mit Li Hangartner.

Meine wichtigsten Interessen: Wie kann der Glaube nach dem Zusammenbruch der alten theologischen Systeme und unter den Bedingungen der säkularen Gegenwart neu gedacht und praktiziert werden?

Wie muss sich eine Kirche verändern, die in der Gesellschaft wichtig, aber nicht mehr tonangebend ist? Kurz: Wie bewahrt man die alten Schätze, ohne sie zu verraten; wie interpretiert man sie neu, ohne sie zu verraten?

«Die Theologie geht nur im Beten auf, nicht im Denken», sagt Prof. Dr. Fulbert Steffensky im Gespräch mit Ursula und Ueli Trösch.
Fulbert Steffensky ist Referent in der Besinnungswoche vom 25. November bis 1. Dezember.

Ue.T.: Herzlichen Dank, Fulbert Steffensky, dass wir Sie für das «reformiert» interviewen dürfen. Es freut uns ausserordentlich, dass Sie ins Emmental kommen. Was hat Sie dazu bewogen, diese etwas aussergewöhnliche Anfrage anzunehmen?

F.St.: Ich predige einfach gerne. Das Emmental kenne ich nur am Rande, aber ich bin neugierig.

Ur.T.: Ernst Käsemann hat einmal gesagt, dass die Kirche der Zukunft von jeder Konfession nur das Nötigste in ihrem Rucksack mitnehmen könne. Welche Notration möchten Sie in diesen Rucksack packen?

F.St.: Ich möchte zwei Texte mitnehmen: Römer 8, der etwas von Gnade sagt, der mir sagt, dass ich nicht der Erbauer meiner selbst sein muss. Und der andere Text ist die Bergpredigt, Matthäus 5-7, die mir etwas zu Gerechtigkeit sagt. Das sind die beiden Grundnahrungsmittel meiner Tradition. Beide verkörpert und dargestellt in Christus.

Ur.T.: Sie haben kürzlich in einer Veranstaltung über die «Verhäuslichung Gottes» gesprochen, dass Gott heute harmlos geworden sei. Ich habe kürzlich eine Predigt gelesen mit dem Titel «Fürchtet euch!» gegen das verharmlosende «Habt keine Angst!». Was tun Sie selber gegen die Verharmlosung Gottes?

F.St.: Dem entkommen wir wahrscheinlich nie, dass wir Gott zum Götzen machen. Ich bin ja auch froh, dass wir die alten strengen unerbittlichen Gottesbilder verloren haben, in denen Angst das grundlegende Gefühl war. Aber wenn ich sehe, wie

man soll nichts wegwerfen, sondern mühselig fragen: Was heisst das eigentlich heute? Viele der heutigen Lieder sind mir zu harmlos: Gott, der lieb und nett ist und alles in seiner Hand hat. Es gibt auch den ferneren Gott, den unerkannten Gott.

Ur.T.: Nachdem ich in der Theologie gelernt habe, dass der Herr der ohnmächtige Christus ist, entdecke ich immer mehr beim Bibellesen die umgekehrte Betonung: dass eben dieser ohnmächtige Christus der Herr der Welt ist, und dass wir gar nicht leben können ohne die Hoffnung, dass da jemand grösser ist als wir ...

F.St.: Ich glaube, dass man in der Theologie immer die Widersprüche retten muss. Wir haben neu gelernt, die Schönheit der Schwäche Gottes zu sehen. Das ist das Eine. Dass Gott am Kreuz unser Schicksal teilt, unser Leben teilt, unsere Bedrängnis teilt, unseren Tod teilt – das ist eigentlich die schönste Aussage, die man über Gott machen kann. Aber wenn ich an die Opfer dieser Welt denke, dann genügt es mir nicht, dass er schwach ist. Dann will ich, dass niemand verlorengelht. Dann will ich, dass es stärkere Hände gibt als meine Hände. Und dann brauche ich die Hände Gottes. Das Wort «Macht» benutze ich nicht mehr so gern, aber das Wort «Stärke». Also keiner soll in eisige Abgründe stürzen. Der Name Gottes sagt das. Und das heisst die Stärke Gottes. «Herr» ist nicht sein Wesensname. Liebe ist der Wesensname Gottes, nicht Herrschaft. Aber wenn ich Gott «Herr» nenne, dann weiss ich auch, dass ich nicht der Herr der Welt bin. Der Name «Herr» tritt mir selbst in den Weg. Wir haben langsam gelernt, dass es noch andere Namen für Gott gibt als nur «der Herr». Aber wir ha-

ist der Appell an uns. Aber zugleich sind meine Hände nicht genug. Ich habe Enkelkinder. Ich habe kürzlich eines getauft. Wenn ich sehe, wie schwach unsere Hände sind – meine Hände bergen dieses Kind nicht, jedenfalls nicht ganz. Auch die Hände der Eltern bergen es nicht. Taufe ist auch ein Ruf nach anderen Händen, die stärker sind als meine. Das kann widersprüchlich sein. Das ist mir aber egal. Die Theologie geht nur im Beten auf, nicht im Denken, wie man die Welt überhaupt nur im Beten zusammenkriegt.

Das ist ja doch erstaunlich, dass wir glauben. Wenn man sieht, was in der Welt geschieht und in der Bibel liest: Nie mehr soll die Flut über euch kommen – und die Leute erlaufen, nicht nur durch ihre Schuld. Erstaunlich, dass man da den Mut hat, nichts aufzugeben, obwohl man dauernd in Widersprüche gerät. Ich kann eigentlich jeden verstehen, der aus vollem Herzen nicht glauben kann, der mit offenen Augen – also nicht der billige Atheismus, der nicht mehr weiss als zwei Pfund Rindfleisch gibt ne gute Suppe – der sieht, was geschieht in dieser Welt und sagt: Ich kann den Namen Gottes nicht mehr nennen. Das ist der leidende Atheismus, könnte man sagen. Das ist das Eine. Aber es gibt einfach ein Anderes: Dass wir angesichts gerade der Opfer dieser Welt nicht schweigen können, sondern rufen: «Birg sie! Nimm sie in deine Hand!».

Ue.T.: Wir feiern dieses Jahr das Jubiläum 450 Jahre Heidelberger Katechismus. Die erste Frage des Katechismus „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben“ – was würden Sie auf diese Frage antworten?

F.St.: Gott in Jesus Christus würde ich sagen. Ich hätte noch gerne ein paar andere Tröster. Ich hätte noch gerne, dass meine Frau meine Hand hält und so weiter (lacht)... Aber es ist der Grundtrost. Ja. Ich glaube, wenn wir das Bild Christi nicht hätten, den erniedrigten Gott, dann wäre ich lieber Atheist. Wenn es nur einen fernen, nicht leidenden Gott gäbe, einen vom menschlichen Schicksal unberührten, an den könnte ich nicht glauben.

Ur.T.: Mein Mann und ich beschäftigen uns auch mit dem Älterwerden. Wie gehen Sie mit dem Älterwerden um?

F.St.: Ich denke immer, am besten ist es für unsere Nachkommen, dass man in Fröhlichkeit abdanken kann. Abdanken ist für mich ein ganz positives Wort: zu wissen, dass man sich dem ändern nicht als Diktat auferlegt, nicht sein Leben, nicht seine Vorstellungen ihm auferlegt, sondern resigniert, die Zeichen seiner Macht ablegt. Und – wir sind ja nicht, was wir leisten. Wir sind nicht unsere Arbeit, sondern wir sind, weil wir angesehen werden. Eine der schwersten Sachen ist es, an die Gnade zu glauben. Eine gefährliche Sehnsucht steckt in uns, sich durch sich selbst und das eigene Gelingen zu rechtfertigen. An die Gnade glauben heisst, darauf zu verzichten, sich in den eigenen Kräften zu bergen. Der Blick der Güte rechtfertigt uns, nicht wir uns selbst.

Ue./Ur.T.: Fulbert Steffensky, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen Ihnen und Ihren Lieben Gottes Segen auf Ihrem weiteren Weg.

Interview in Originallänge auf www.kircheaffoltern.ch



bestimmte Ernsthaftigkeiten dieser Tradition verloren gehen. Zum Beispiel: das Gericht ist ein Würdebegriff, oder Sünde ist ein Würdebegriff des Menschen, das heisst, der Mensch ist Subjekt seiner eigenen Taten, seines eigenen Lebens. Wenn das verlorengelht und Gott also nicht mehr ist als so ein netter Onkel, der immer beide Augen zudrückt, dann geht etwas ganz Wesentliches nicht nur im Gottesbild verloren, sondern auch im Menschenbild, so dass wir uns selber nicht ernst nehmen.

Ich glaube, dass wir alle unsere Traditionen noch einmal neu befragen müssen, neu übersetzen müssen. Mit Wegwerfen ist überhaupt nichts getan. Wer nicht übersetzt und nur zitiert, verrät die Tradition. Aber

ben noch nicht genug gelernt. Lernen wir wieder, dass er stärker ist als wir, dass er uns birgt und so weiter. Wir lernen die Kraft Gottes neu kennen. Das hoffe ich.

Ue.T.: Man hat ja häufig gesagt und geschrieben, Gott habe keine Hände als unsere Hände. Was sagen Sie dazu?

F.St.: Das ist ein Satz von Teresa von Avila, ein ganz alter Satz. Der ist wahr und der ist nicht genug. Also wenn ich den Armen dieser Welt gegenüber sage: «Gott hat Hände, die werden euch bergen», dann wird Gott mir sagen: «Ich habe keine anderen Hände als deine Hände. Geh und birg du!» Das ist das Eine. Das